Neues aus dem Märchenwald

Acht Märchen
und Bilder
von

Annika, Carla, Darius,
Isabelle, Nino, Joelina,
Jonna, Pia und Roya
aus der 5A

Übersicht

Annika Smeets	**Abenteuer mit Einhorn**	**S. 3**
Carla Stern	**Der arme Müllerssohn**	**S. 4**
Darius Ghardiede	**Die drei goldenen Eicheln**	**S. 6**
Isabelle Kranz	**Die Magie der Bauerstocher**	**S. 9**
Nino Hildebrandt	**Der Drachenkönig**	**S. 10**
Joelina Fast	**Die Bauerntochter**	**S. 11**
Jonna Harms	**Der Fluch der bösen Hexe**	**S. 12**
Pia Mathäus	**Der Efeuzauber**	**S. 14**
Roya Rotscheroth	**Titelbild**	**S. 1**

Gesammelt von Antje Waßmann

Abenteuer mit Einhorn

von Annika Smeets

Es war einmal vor langer Zeit in einem kleinen Dorf, in dem die arme Bauerntochter Fantine lebte. Sie hatte nichts außer der Kleidung, die sie anhatte. So zog sie los in den Wald, wo sie auf ein graues Männchen stieß. Die böse Stiefmutter, in Wahrheit eine mächtige Hexe, war inzwischen in ihrem Palast und ließ nach ihr suchen. Das Männchen hat sie eingeladen zum Essen, sie sagte natürlich nicht nein. Als sie aß, sagte das Männchen, dass sie den Baum fällen sollte und eine Goldkatze finden würde. Die Bauerntochter tat es und traute ihren Augen kaum: Sie sah eine Goldkatze und nahm sie in die Hand. Ein Blitz zuckte am Himmel und die Goldkatze verwandelte sich in eine weiße Taube. Sie rief: „Ich werde euch dienen bis in alle Ewigkeit." Dann sagte sie noch: „Ich brauche deine Hilfe, das letzte Einhorn ist entwischt. Wir müssen es dringend finden, sonst wird es getötet." Sie machten sich sofort auf den Weg. Sie sahen das Einhorn nach einem dreitägigen Marsch in den Bergen. Es hatte eine regenbogenfarbene Mähne. Diese leuchtete im Licht der Sonne, der Schweif war ebenfalls regenbogenfarben und leuchtete auch. Sie näherten sich, das Einhorn lief aber fort. Sieben Tage später sahen sie das Einhorn noch einmal. Dieses Mal ging nur die Bauerntochter heran und konnte das Vertrauen des Einhorns gewinnen. Das Einhorn folgte ihnen von nun an. Doch da kamen die Männer ihrer bösen Stiefmutter. „Wir müssen uns auf den Weg zu meiner Stiefmutter machen", sagte die Bauerntochter und sie gingen los. Das Einhorn flog so schnell es konnte in den Himmel. Die Bauerntochter traute ihren Augen nicht, als sie ein großes Königreich sah. Das Einhorn landete und sagte: „Das hier ist Wolkenweiß und ich bin Malifecent." Sie gingen in den Palast, der Wolkenweiß überragte. Dort sahen sie tausende Zauberwesen. „Das hier sind die Fürsten von allen Wesen, die hier leben", sagte Malifecent. Die Bauerntochter stieg ab und landete auf einem schneeweißen, flauschigen Boden. Es gab eine Versammlung. Nach der Versammlung flog die Bauerntochter auf Malifecent zu der bösen Hexe, ihrer Stiefmutter. Diese erschrak, als sie ihre Stieftochter sah, es folgte ein harter, bitterer Kampf. Die Bauerntochter und Malifecent konnten sie nicht besiegen, deshalb riefen sie die anderen Zauberwesen. Zusammen schafften sie es die Hexe zu fangen und nach Wolkenweiß zu bringen. Dort musste sie erst ein strahlend weißes Hemd anziehen und wurde dann in den saubersten und hellsten Kerker geworfen. Doch eines Tages brach die böse Hexe aus und flog auf einem Drachen in ihren Palast. Die beiden hatten den Ausbruch schon jahrelang geplant. Zunächst bemerkte niemand das die Hexe aus Wolkenweiß geflohen war.

Es fiel erst auf als die Bauerntochter die Hexe besuchen wollte, aber diese nicht mehr da war. Man ließ sofort nach ihr suchen, doch es gab keine Spur von ihr. Doch da kam der Bauerntochter eine Idee. „Malifecent, komm, wir fliegen zum Palast der Hexe vielleicht ist sie dahin zurückgekehrt!" Malifecent flog mit schnell wie der Wind zum Palast. Plötzlich tauchte die weiße Taube auf und sagte: „Fantine, du musst schnell kommen, die Hexe ist in ihrem Gemach und braut einen Zaubertrank!" „ Das hört sich schlimmer an, als ich es befürchtet habe.", antwortete Fantine. „Dann müssen wir schnell dort hin, um sie aufzuhalten!", rief Malifecent. Sie flog wieder so schnell wie der Wind und war in einer Sekunde am Fenster des Gemachs der Hexe. Dort sahen sie es, die Hexe braute tatsächlich einen Zaubertrank. „Wie vernichten wir nun den Zaubertrank?", fragte Fantine. „Ich habe dir versprochen, dir immer zu dienen,

also werde ich mich in den Zaubertrank stürzen und die Hexe und den Zaubertrank mit meiner magischen Kraft vernichten!“, antwortete die Taube. Auf einmal erschien aus dem Gemach der Hexe ein heller Lichtstrahl. Dort, wo sich zuvor die Taube und Malifecent befanden, war nichts mehr außer Luft. Pötzlich kamen aus dem Gemach Stimmen. Fantine schaute vorsichtig in das Gemach. Dort sah sie etwas, das sie nicht erwartet hätte. Sie erblickte einen Mann und eine Frau, der Mann sagte: „Fantine, du hast mich gerettet! Ich bin Alexander und die böse Hexe hat mich verzaubert.“ Die Frau sagte: „ Fantine, mein Schatz, ich bin Malifecent, die böse Hexe, deine Stiefmutter hat mich verzaubert und deinem Vater und dir gesagt ich sei tot.“ Sie schlossen sich in die Arme und freuten sich. Bald darauf heirateten Fantine und Alexander und sie hatten von da an ein schönes Leben.

Und wenn sie nicht gestorben sind dann Leben sie noch Heute.

Der arme Müllerssohn

von Carla Stern

Es war einmal ein Sohn eines armen Müllers. Wie jeden Morgen ging er eine Runde um die Mühle seines Vaters. Als er die Hälfte der Runde geschafft hatte, fuhr eine Kutsche an ihm vorbei. Die Kutsche war sehr prachtvoll, aus edlem Holz und die Sitze waren aus rotem Samt. Der Müllerssohn kam sich gleich noch ärmer vor in seiner geflickten Latzhose und dem alten weißen Hemd. Er konnte den Blick nicht von der Kutsche wenden und da erblickte er sie: In der Kutsche saß eine wunderschöne Prinzessin. Ihr Haar glänzte golden und sie trug ein sehr edles, silbernes Kleid. Aber die Prinzessin schien traurig zu sein. Ihre Augen glänzten überhaupt nicht. Der arme Müllerssohn fragte sich, ob das an der Frau lag, die gegenüber der Prinzessin saß. Sie hatte dunkle Haare, die zu einem strengen Zopf zurückgebunden waren. Diese Frau redete die ganze Zeit auf die junge Prinzessin ein. Er hätte sie gerne gefragt, warum sie so traurig schaute, doch die Kutsche fuhr weiter. Also fuhr sich der Müllerssohn mit den Fingern durch seine strohblonden Haare und ging weiter zur Tür der Mühle.

Nun wunderte er sich, dass die schwere Holztür nicht richtig geschlossen war und trat vorsichtig ein. Hinter dem schweren Mühlstein fand er seinen Vater. Der lag auf den Boden und bewegte sich nicht. Der junge Sohn erschrak, wollte seinem Vater wieder hoch helfen, merkte dann aber, dass er ihm nicht mehr helfen konnte. Sein Vater war gestorben. Der Müllerssohn kniete sich neben den toten Mann und weinte. „Was soll ich jetzt nur tun?“, fragte er laut. Nach einer Weile beruhigte er sich ein bisschen und brachte seine Gedanken in Ordnung. Ihm war klar, dass er nun selbst für sich sorgen musste. Das er ab jetzt die Arbeit in der Mühle machen musste, konnte er sich vorstellen, aber er fühlte sich schrecklich einsam. „Wenn ich doch nur die wunderschöne Prinzessin treffen könnte. Ich würde sie schon wieder zum Lachen bringen.“, dachte er. Da kam ihm eine Idee: „Ich gehe in den Wald zu den Zwergen und bitte sie um Hilfe. Die Zwerge wissen bestimmt wie man Kontakt zur Prinzessin herstellt.“

In der kleinen Waldhöhle bei den Zwergen herrschte großes Durcheinander. Keiner der Zwerge hatte in den letzten Tagen Lust zum Aufräumen gehabt. Aber trotzdem begrüßten die zwölf Zwerge den Müllerssohn herzlich und hörten gespannt zu, was der Junge zu berichten hatte. Am Ende riefen alle im Chor: „Klar helfen wir dir!“ Und der älteste von ihnen erklärte dem Müllerssohn, dass die Prinzessin tatsächlich immer traurig sei. „Ihre Mutter, die Königin, ist schon lange tot.“, sagte der alte Zwerg. „Und ihr Vater, der König, hat wieder geheiratet. Eine schreckliche Frau, diese Stiefmutter. Ich glaube, sie liebt den König gar nicht. Sie findet nur gut, dass er reich ist. Bei der hat die junge Prinzessin wirklich nichts zu lachen.“ Die Zwerge versprachen dem neuen Müller ein Treffen mit der Prinzessin zu organisieren. Der Müller ging nachdenklich nach Hause.

Am nächsten Morgen schlief der Müllerssohn noch, als es ganz wild an seiner Haustür klopfte. Er öffnete die Tür ganz verschlafen und, weil sie so wild geklopft hatten, purzelten alle zwölf Zwerge in den Hausflur. Lachend und fröhlich rappelten sie sich wieder auf und redeten alle durcheinander:
„Müllerssohn, na endlich…“
„Komm schon…“
„Hast du verschlafen…“
„Die Prinzessin…“
„Los anziehen!“
„Du musst dir unbedingt die Haare kämmen…“
„Zähneputzen…auch…“

„Ruhe!“, brüllte endlich der älteste Zwerg. „So und jetzt der Reihe nach.“ Und dann berichtete einer nach dem anderen, wie sie es heimlich ins Schloss und sogar in die Kammer der Prinzessin geschafft hatten. „Auf jeden Fall triffst du dich in einer halben Stunde mit der Prinzessin unten am See.“, endete der kleinste Zwerg. „Was?“, fragte der Müllerssohn überrascht. Er war plötzlich ganz wach. „Ich weiß gar nicht, wie ich euch danken soll. Ihr seid tolle Freunde!“ „Ja, ja.“, sagte der Kleinste. „Nun aber los, sieh zu, dass du fertig wirst!“ Blitzschnell zog sich der Müllerssohn an, wusch sich und putzte sich die Zähne. Zum Schluss ließ er sich die struppigen Haare von dem siebten Zwerg kämmen. Nun war er bereit.

Im Schloss der Prinzessin aber herrschte eine ganz andere Stimmung. Die Stiefmutter hatte herausgefunden, dass sich die Prinzessin mit einem Müllerssohn verabredet hatte. Denn die Stiefmutter wollte immer mehr Geld haben. Aber wenn die Prinzessin nur den Sohn eines armen Müllers heiratete, würde sie selbst bestimmt nicht reicher werden. Also verlangte sie vom König, dass er der Prinzessin das Treffen verbieten sollte. „Aber, liebe Frau!“, sagte der König. „Wenn es doch ihr Wunsch ist und sie ihn mag, dann soll sie sich ruhig mit ihm treffen. Ich will doch, dass sie glücklich ist. Sie war schon lange nicht mehr fröhlich.“ „Nein!“, wurde die böse Stiefmutter jetzt laut. „Wovon sollen wir denn dann leben? Ein Müllerssohn kann doch nicht als König regieren. Wir werden arm sein. Nun geh endlich!“ Der König ließ seinen Kopf hängen und ging zur Kammer seiner Tochter. Er liebte seine Tochter sehr. Aber er fand auch, dass seine Frau recht hatte. Es ging doch nicht, dass ein armer Müller womöglich eine

Königstochter heiratete. Als er am Fenster zum Schlosshof vorbei lief, sah er die Kutsche seiner schönen Tochter gerade noch durchs Hoftor fahren. „Zu spät.“, dachte er und rannte hinaus in den Stall. Er ließ sich sein Pferd satteln und folgte der Kutsche.

Als die Prinzessin am See ankam, wartete der Müllerssohn schon auf sie. Neben ihm standen alle 12 Zwerge. Sie waren genauso aufgeregt wie er und hüpften von einem Bein aufs andere. Der Diener der Prinzessin half ihr beim Aussteigen und kümmerte sich dann um die Pferde vor der Kutsche.
Bis der König den See erreichte, verstanden sich die jungen Leute schon ganz wunderbar. Der Müller hatte es tatsächlich geschafft, die Prinzessin zum Lachen zu bringen. Der König hatte sich hinter einem Baum versteckt und beobachtete seine Tochter. „So fröhlich war sie schon lange nicht mehr!“, dachte er. Er war so begeistert von seiner glücklichen Tochter, dass er ganz vergaß ihr das Treffen zu verbieten. Erst als es schon dunkel wurde, und der Müllerssohn die Prinzessin zurück zur Kutsche brachte, brach auch der Vater auf und ritt nach Hause.

Auf dem Pferd kam er schneller voran als die Prinzessin in der Kutsche. Und im Schloss sprach er fest zu seiner Frau: „Sie hat endlich wieder gelacht! Der Müller hat sie gerettet aus ihrer Traurigkeit. Er macht sie glücklich und dass ist viel besser als viel Geld!“ Die böse Stiefmutter war so verdattert, dass sie nichts mehr sagte.

Ein paar Monate später gab es eine große Hochzeit auf dem Schloss. Die Prinzessin war eine besonders hübsche Braut – weil sie so glücklich lächelte. Der Müllerssohn hatte sich vom achten Zwerg, der gut nähen konnte, einen tollen Anzug schneidern lassen und sah auch sehr gut aus. Es gab viele Gäste. Alle feierten fröhlich und freiten sich für die Prinzessin.
Nur die böse Stiefmutter fehlte. Sie suchte sich lieber einen neuen reichen Mann.

Sie feierten bis zum nächsten Morgen. Und wenn sie nicht gestorben sind, feiern sie noch heute.

Die drei goldenen Eicheln

von Darius Ghardiede

Es begab sich vor langer Zeit, dass ein junger Müllerssohn mit seinen älteren Brüdern in einem kleinen Dorf lebte. Nachdem ihre Eltern früh verstorben waren, mussten sie alle arbeiten. Der jüngste Müllerssohn half stets kräftig mit, denn er war besonders fleißig und stark. Manchmal ging er auch Holz hacken, um es anschließend zu verkaufen. Als er eines Tages an einer großen und starken Eiche vorbeikam, fielen drei Eicheln auf seinen Kopf. Er nahm sie in die Hand und sah, dass sie aus Gold waren. Plötzlich fing eine Eichel zu glühen an. Er hörte einen lauten

Knall. Auf einmal war alles dunkel und er sah nicht mehr die Hand vor Augen. Langsam gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit, aber er fand den Ausgang des Waldes nicht, bis er bemerkte, dass er sich gar nicht in seinem Wald befand. Plötzlich hörte er ein Rascheln im Busch vor ihm und erblickte zwei rote Augen, die ihn von dort aus beobachteten. Sein Herzschlag stockte, als ein riesiger Werwolf auf ihn zulief. Doch gleichzeitig sprang eine Gestalt vom Baum neben ihn hinunter. Der Unbekannte stellte sich vor ihn und hob die Hände. Schon flog der Werwolf in hohem Bogen durch die Luft und verschwand im Wald. „Guten Tag, Prinz", sagte der Unbekannte. „Wer sind Sie?", fragte der Müllersohn. „Ich war der Gefangene dieser Eiche. Du hast mich befreit und nun werde ich dich beschützen", sagte die fremde Gestalt. „Wir haben alle schon auf dich gewartet, denn ein böser Zauber hat mich und mein Volk überwältigt." „Ich bin kein Prinz, und wer hat bitte auf mich gewartet?", wunderte sich der Junge. Daraufhin erzählte ihm der Fremde, dass die goldenen Eicheln nur jemand hätte finden können, der ein gutes, mutiges Herz besaß. „Nun bist du ein Prinz, denn nur du hast die goldenen Eicheln gefunden. Jetzt bleiben dir nur noch zwei davon, denn die erste wurde verbraucht, damit du hierhin gelangst", erwiderte der Beschützer. „Nun musst du die Prinzessin und alle Gefolgsleute befreien", fügte er hinzu.

Der Müllerssohn hatte keine Zeit, weitere Fragen zu stellen. Denn nachdem der Beschützer gesprochen hat, machte dieser plötzlich eine schwungvolle Bewegung und dann standen sie vor einem riesigen Palast, der in der Morgendämmerung glänzte. „Dieser Palast ist nun deiner", sagte der Fremde zum neuen Prinz, der sprachlos wurde. „Dafür musst du aber den bösen Werwolf, der die Prinzessin gefangen hält, bezwingen", fügte er hinzu. Dann verriet er dem Jungen, dass der böse Werwolf ein Zauberer war und nur von einer unsichtbaren Hand besiegt und mithilfe von Gold gefangen werden konnte. Was das bedeutete, durfte der Beschützer nicht weiter sagen.

„Ich werde die Prinzessin sofort von diesem Werwolf befreien", dachte der Prinz. „Das wird nicht einfach", sagte der Beschützer, als ob er Gedanken lesen könnte. Er führte den neuen Prinz die Windeltreppe hinunter in eine Kammer, wo er Rüstung und einen magischen Stab bekam. „Du darfst die letzte Eichel nur für den Notfall benutzen. Die zweite habe ich bereits für die Rüstung und das Pferd, das oben im Stall auf dich wartet, sowie für den Zauberstab verbraucht", sagte der Beschützer. „Ich werde vorsichtig sein", erklärte der Prinz. Zusammen stiegen sie wieder hoch in den Saal und legten sich schlafen.

Am nächsten Morgen, ganz früh, setzte sich der Prinz auf das prächtige Pferd und ritt in den finsteren Wald. Als er an einem giftigen Wassergraben ankam, konnte er nicht weiter, denn der Graben war zu breit, um darüber zu springen. Plötzlich tauchte hinter dem Prinzen ein Werwolf auf und dann noch ein zweiter und dann ein weiterer. Langsam näherte sich einer. Der Prinz nahm prompt seinen Stab und entzweite die Eichel. Eine Hälfte warf er in die Luft.

In der Luft wurde eine Eichelhälfte zu Schwert und Schild, die ihm in die Hand fielen. Gerade rechtzeitig, denn da wollte sich der Werwolf auf ihn stürzen. Diesen konnte der tapfere Junge gerade noch abwehren und seinen Kopf abschlagen. Die anderen Werwölfe liefen davon und der Prinz sprang auf sein Pferd. Er ritt ein Stückchen weiter, bis er eine günstige Stelle am Graben fand. Dann sprang er ab und stieß sein Schwert in den Boden. Er konnte seinen Augen nicht trauen, als sich das Schwert wie eine Bogenbrücke streckte und über dem Graben spreizte. Als der Junge in der Mitte der Brücke war, kam wieder ein Werwolf aus dem Wald angelaufen. So lief er die Brücke herunter und der Werwolf folgte ihm. Doch gerade als die gruselige Gestalt die Mitte der Brücke passierte, zerteilte sich die Brücke in tausend Stücke, sodass der Werwolf in den giftigen Graben fiel und von der Säure verschluckt wurde.

Auf der anderen Seite angekommen, erblickte der Junge eine goldene Zelle, in der die Prinzessin gefangen war. Der Schlüssel zur Tür war nirgendwo zu sehen. Deshalb warf der Prinz seine letzte Eichelhälfte ins Schloss und dieses sprang sofort auf. „Wer bist du?“, fragte die Prinzessin mit weit aufgeschlossenen Augen. „Ich bin dein Retter und komme dich zu befreien“, antwortete er. Die Prinzessin lief prompt aus der Zelle hinaus. Plötzlich löste sich die Hand des Jungen auf, dann sein ganzer Körper, sodass er unsichtbar wurde. Die Prinzessin schrie auf, denn da stand plötzlich der letzte und größte Werwolf neben ihr und wollte sie wieder in die Zelle zwingen. Dies war der zum Werwolf verwandelte Zauberer, dem alle anderen Werwölfe gedient hatten. Doch der unsichtbare Prinz war noch da und schob den Werwolf mit einem kräftigen Stoß in die Zelle hinein. Die goldene Tür fiel zu.

Da erschien der Prinz wieder, die Prinzessin fiel ihm in die Arme, während der Wolf und die Zelle verschwanden. Der Wald erleuchtete in allen Regenbogenfarben. Alle dunklen Bäume im Wald wurden wieder zu Menschen und diese freuten sich und tanzten miteinander, weil sie ihre vertrauten Gestalten wieder eingenommen haben. Alle bedankten sich bei ihrem neuen Prinzen. Sie begleiteten die Prinzessin und ihren Retter zum Schloss, wo der Beschützer in seiner alten Gestalt als König sie lächelnd am Tor erwartete. Er umarmte die Prinzessin, die seine Tochter war. Da erfuhr der Prinz, dass der böse Werwolf des Königs Bruder gewesen ist, der mithilfe des bösen Zaubers seine Tochter und das Königreich rauben wollte. Nun war der böse Zauberer samt seinem Gefolge für immer besiegt. Alle feierten ein großes Fest und der Prinz und die Prinzessin heirateten. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Die Magie der Bauerstochter

von Isabelle Kranz

Es begab sich vor langer Zeit, dass eine arme Bauerstochter mit ihren Eltern und ihrer Stiefschwester auf einem alten Bauernhof lebten. Als die Bauerstochter Lissi Geburtstag hatte, wünschte sie sich wie jedes Jahr ein eigenes Tier. Daher staunte sie sehr, als ihr Vater ihr ein dreckiges Bündel schenke. Darin befand sich eine weiße Taube. Lissi war überglücklich. Ihr Vater erklärte ihr, dass er sie gestern verletzt im Wald fand. Von nun an pflegte sie die Taube in jeder freien Minute. Bald ging es ihr besser und sie begleitete Lissi jeden Tag bei ihrer Haus- und Stallarbeit.

Ein Jahr später, an Lissis Geburtstag, saß die Taube am Morgen auf Lissis Bettdecke und pickte ihr in die Nase. Erschrocken wachte sie auf und lachte. Als die Taube jedoch anfing zu sprechen, sprang sie auf. „Lissi, habe keine Angst! Ich bin eine Taube mit magischen Fähigkeiten aus dem weit entfernten Land Galaromia. Weil du so lieb warst und mich gepflegt hast, will ich dir als Dankeschön einen besonderen Schlüssel geben." Lissi starte auf den kleinen goldenen Schlüssel. „Liebe Taube, ich danke dir! Aber was soll ich mit ihm anfangen?" „In Galaromia gleich neben dem Purpursee steht eine Schatztruhe zu der der Schlüssel passt. Dorthin müssen wir gelangen." Lissi war verwirrt, aber vertraute ihrer Taube.

Sieben Tage waren sie nun schon unterwegs, als sie unheimliches Gebrüll wahrnahmen. Verängstigt aber trotzdem neugierig wagten sie sich ein paar Schritte vor. Sie erblickten ein riesiges Seeungeheuer mit hellgrünen Schuppen. Es wandte seinen großen Kopf hin und her und brüllte furchtbar. Lissi fasste sich ein Herz, ging auf das Seeungeheuer zu und rief: „Hey du, wieso brüllst du denn so?" Es kam mit geöffnetem Maul auf sie zu und brüllte: „Du, Menschenskind, wieso hast du denn gar keine Angst vor mir?" Aber Lissi erklärte: „Weil ich an das Gute in dir glaube und dein Brüllen so traurig klingt." Daraufhin erzählte das Seeungeheuer, dass es seit Wochen furchtbare Zahnschmerzen hatte. Lissi, die Tiere liebte, zögerte keine Sekunde und kletterte in das Maul. Schon nach kurzer Zeit fand sie den Übeltäter und zog ihn heraus. Das Seeungeheuer jubelte vor Freude. Durch die Freude verwandelte es sich in einen Prinzen. Und an dem goldenen Schlüssel, der an einer einfachen Kette um Lissis Hals baumelte, funkelte ein neuer Diamant. Zusammen machten sie sich nun auf den Weg zu der Schatztruhe.

Einige Tage später entdeckten sie auf einer wunderschönen Blumenwiese eine ganze Herde Einhörner. Erschöpft machten sie eine kleine Pause. „Wie toll es doch wäre auf einem Einhorn zu reiten", dachte sich Lissi. Als hätte das Einhorn sie gehört, blickte es zu ihnen herüber. Erst jetzt sahen sie, dass die Einhörner an den Hufen gefesselt waren. „Wer hat euch das denn angetan?" fragte Lissi. „Die böse Hexe Gargonia", rief eines. „Hilf uns!" kam es jetzt aus allen Ecken. „Sie möchte uns als Haustiere." Schnell machten die Drei sich daran, die Einhörner zu befreien. Glücklich wollten die Einhörner fliehen, als sich der Anführer zu ihnen umdrehte. „Ihr habt uns befreit und daher einen Wunsch frei." Die Drei waren sich sofort einig, den Rest des Weges auf dem Einhorn zu reiten.

Schon drei Stunden später erreichten sie die Höhle. Endlich am Ziel! In diesem Moment schoss ein Blitz an ihnen vorbei und die böse Hexe Gargonia kam auf einem riesigen Drachen angeflogen. Voller Angst wollten Lissi und ihre Taube fliehen, doch der Prinz schoss nach vorne und stürzte mit seinem Schwert auf den Drachen los. Der Drache schlug zurück und die Hexe flog weit in den Sumpf hinein. Lissi und ihre Taube rannten durch die Beine des Drachen in die Höhle. Die Taube voran, denn sie kannte den Weg zur Truhe.

Dort angekommen, nahm Lissi den Schlüssel von ihrer Kette. Staunend sah sie, dass dort drei kleine Diamanten angebracht waren. Die Taube bat Lissi die Truhe zu öffnen. In der Truhe lag ein magischer Geldbeutel, der immer gefüllt war. Von nun an ging es ihr, ihrer Familie und ihrer Taube immer gut, sie lebten glücklich und zufrieden mit ganz vielen Tieren bis an ihr Lebensende.

Der Drachenkönig

von Nino Hildebrandt

Es war einmal ein Prinz namens Niklas und sein Freund Ron. Beide waren so sechzehn Jahre alt. Sie übten beide Bogenschießen im Wald. Als Ron sehr weit verschoss, sagte Niklas: „Hast du hier Wurzeln geschlagen?“ „Ok, ich hole ihn ja schon.“ Als er beim Pfeil ankam, sah er ein Haus, das er da noch nie gesehen hatte. Er näherte sich langsam dem Haus. Als er da war, ging er rein. Als er drinnen war, sah er einen Umhang. Er sah ein Preisschild: >>1.000$ oder Aufgabe.<< „Willst du das haben?“ hörte Ron eine hässliche Stimme sagen. „Ja, gerne“, sagte Ron. Auf einmal kam eine Hexe um die Ecke. Ron zuckte zusammen. „Das macht dann 1.000$.“ „Äh, ich möchte lieber die Aufgabe machen“, sagte er. „OK, komm´ morgen wieder, dann erhältst du die Aufgabe. Den Mantel kannst du jetzt mitnehmen, aber wenn du nicht kommst, bist du verflucht für den Rest deines Lebens“, sagte sie. „Ich komme Morgen ja schon wieder“, sagte er.
Als Ron zurückkam, zeigte er Niklas den Umhang. „Zieh ihn mal an“, sagte Niklas. Ron zog den Umhang an. „Und, wie ist er?“, fragte Ron. Niklas blieb der Mund offen stehen. „Dein Körper ist weg. Dieser Umhang macht dich unsichtbar.“ „Gut! Der kann mir morgen behilflich sein.“, sagte Ron. „Warum?“, fragte Niklas. „Ich musste 1.000$ zahlen, oder eine Aufgabe lösen für den Umhang. Nicht, dass ich noch einen Drachen töten muss, oder so. Tsss!“ „Guter Witz, he? Lass uns zurückgehen. Es ist schon sehr spät.“ „Ok“, sagte Ron. Als Ron am nächsten Tag zum Haus der Hexe kam, sagte sie: „Du hast fünf Tage Zeit, um meinen Drachen zu töten und jetzt verschwinde!“ Ron ging stotternd zu Niklas. Niklas fragte: „Und was musst du machen?“ „Ich mu, muss , einen Dr, Drachen töten. U, Und ich habe fünf Tage Zeit.“ „Sss, autsch“, sagte Niklas. Ron flehte Niklas an ihm zu helfen. Nach einer Zeit sagte er:“ Ok, ich

mach´s, aber dann ist es auch mein Mantel.“ „Danke, danke!“, sagte Ron. Niklas stellte fest: „Zwei Fragen haben wir. Wo und wie!“ „Wo kriegen wir einen Burger her und wie teuer?“ „Nein, du Dussel. Wo ist ein Drache und wie besiegen wir ihn?“ „Ah! Ich glaube ich habe eine Idee. 100 Kilometer nördlich von der Burg sind die Drachenfelsen. Ich glaube die haben nicht ohne Grund ihren Namen.“, sagte Ron. „Gute Idee! Ich weiß, wie wir ihn töten können. Wenn wir noch heute losreiten, kommen wir morgen früh an und finden einen schlafenden Drachen. In einer Stunde treffen wir uns am Tor. Nimm den Umhang mit!“, sagte Niklas.

Die Jungs ritten los. Sie sahen wirklich einen schlafenden Drachen und gingen näher heran. Auf einmal sprang der Drache auf Niklas zu. Der schwang sein Schwert und erwischte einen kleinen Zeh. Der Zeh flog weg und erwischte Rons Arm. Ron schoss mit starken Schmerzen einen Pfeil. Er traf den Drachen am Bein und am Nacken. Der Drache brüllte auf und griff Ron mit Dauerfeuer an. Das traf ihn und Ron fiel zu Boden. Niklas schrie: „Der Tarnumhang!“ Der Drache wandte sich Niklas zu, der schoss mit Pfeil und Bogen auf den Drachen und traf ihn am Bein.

Der Umhang, den Ron trug, wurde immer heißer und verbrannte. So wurde Ron zu einem leichten Opfer. Der Drache näherte sich Ron und wollte gerade zum Feuer ansetzen, als Niklas ihm von hinten einen Pfeil in den Kopf schoss.

„Eins von zwei! Die Hexe hat noch eine saftige Rechnung mit uns offen!“, sagte Niklas. Die Jungs meldeten die Hexe beim König. Sie wurde zu lebenslanger Haft verurteilt und die Jungen bekamen sehr viel Ruhm.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann feiern sie noch heute.

Die Bauerntochter

von Joelina Fast

Es begab sich vor langer Zeit, dass eine junge, arme Bauerntochter, deren Name Blondinchen war, verlassen und einsam war. Sie hatte kein Haus zum Wohnen, kein Bett zum Schlafen, kein Brot zum Essen und kein Wasser zum Trinken. Sie hatte nur ein Kleidchen, womit sie ihren Körper bedeckte. Sie ging jeden Tag in das Wäldchen, wo sie nach essbaren Pilsen und Beeren suchte. Doch sie vergaß sich umzuschauen und schaute nur auf den Boden. Plötzlich schreckte sie auf. War da nicht etwas? „H-h-h-hallo?“ stotterte sie. Da, schon wieder. Plötzlich schoss ein Wolf aus dem Gebüsch. Blondinchen hielt den Atem an. Schon wieder sprangen zwei aus dem Gebüsch. Zwei weitere kamen heraus. Auf einmal sprang ein großer, schwarzer Wolf aus dem Gebüsch. „Wie ist dein Name?“ fragte er. Das Mädchen antwortete: „B-b-Blondinchen.“ „Hättest du gar nicht sagen müssen. Ist jetzt aber auch egal.“ Er riss seinen riesigen Mund auf. Das Kind fiel auf die Knie: „Bitte, bitte fresse mich nicht auf! Ich mache dann

alles für dich!“ Der Wolf drehte sich zur Seite. Blondinchen konnte eine Schusswunde sehen. Sie glitt mit ihren Fingern vorsichtig an seinem Körper entlang. Als ihre Finger an der Wunde waren, zog sie die kleine Kugel aus dem Fell. Die Wunde fing an zu bluten. Das Mädchen riss ein Stück von ihrem Kleid ab und wickelte es um die Wunde. Der Wolf bedankte sich und Blondinchen lief weiter. Sie sah etwas Goldenes funkeln. Das Mädchen war sehr neugierig und lief zu der Stelle. Als es nah genug war, konnte es erkennen, dass es ein goldener Wald war. Plötzlich hörte es jemanden lachen. Es versteckte sich hinter einen Baum. Blondinchen sah Räuber, die etwas in einem Netz gefangen hielten. „Das ist doch, das ist doch,“ dachte sie „ein Einhorn!“ Sie konnte nicht zusehen wie das Tier geschlagen wurde. Ohne nachzudenken sprang sie aus dem Versteck. „Lasst das Einhorn in Ruhe! Ich kann nicht zusehen wie ihr ihm wehtut!“ schrie sie. Doch anstatt auf sie zu hören, banden sie Blondinchen an einen Baum. Dann konzentrierten sich die Männer nur noch auf das Einhorn. Sie bemerkten nicht mal, als das Mädchen es schaffte die Geräusche einer Taube nachzuahmen. Tatsächlich kam eine weiße Taube angeflogen. Der Vogel befreite sie von den Seilen und das Kind riss ein Blatt vom Baum ab. Es nahm einen Stein und schrieb damit einen Brief: „An: den, der den Zettel liest. Ich brauche dringend Hilfe! Ich wurde von Räubern gefangen genommen. Sie halten nicht nur mich, sondern auch ein Einhorn gefangen! Die Taube bringt dich zu mir!“ Dann gab sie den Zettel der Taube, die direkt danach wegflog. Kurze Zeit später kam ein junger Prinz angeritten. Er kämpfte mit den Dieben, währenddessen Blondinchen das Einhorn befreite. Als alle Diebe weg waren, berührte das Einhorn das Mädchen mit seinem Horn. Das Kind flog in die Luft und wurde zu einer wunderschönen Prinzessin. Das Einhorn wurde das Pferd der Prinzessin. Blondinchen stieg auf das Einhorn, der Prinz auf sein Pferd und die beiden ritten zu dem Schloss. Als sie dort angekommen waren, freuten sich die König und Königin über das Mädchen und nahmen es auf.
Und sie lebten glücklich und zufrieden bis ans Ende ihrer Tage!

Der Fluch der bösen Hexe

von Jonna Harms

Es war einmal eine Bauerstochter, sie lebte mit ihrem Vater und ihrer Stiefmutter in einer kleinen Hütte im Wald. Sie hatten nicht viel mehr als zwei Felder, eins mit Möhren und das andere mit Kartoffeln. Dann hatten sie noch sieben Hühner und ihre kleine Hütte. Die Mutter der Bauerstochter war vor zwei Jahren gestorben.

Die Bauerstochter ging raus um Feuerholz zu sammeln. Als sie so im Wald herumspazierte und hin und wieder mal ein Stückchen Holz aufhob, hörte sie plötzlich ein grausames Lachen. „HäHäHää!“, tönte es durch den Wald. Sie erschrak und lief nach Hause. Als sie dort ankam, bekam sie erst mal eine Standpauke „Du hast ja viel zu wenig Feuerholz mitgebracht!“, brüllte ihre Stiefmutter. Sie war nicht

besonders nett. Sie ließ das Mädchen und ihren Vater schuften und beschwerte sich dann, dass sie zu wenig Geld hatten. Die Bauerstochter musste sich jeden Samstag auf dem Markt stellen und Möhren, Eier und Kartoffeln verkaufen. Sie und ihr Vater durften auch immer erst etwas essen, wenn die Stiefmutter satt war. Auch sonst war die Stiefmutter ziemlich doof.
Als sie dann mit zu wenig Feuerholz zurückkam, schickte die Stiefmutter sie wieder in den Wald, um noch mehr Holz zu holen. Voller Angst vor dem Lachen ging sie wieder raus. Bei jedem Rascheln zuckte sie zusammen. Da war es schon wieder, sie rief: „Hallo, ist da jemand?“ Sie ging weiter - da hörte sie plötzlich eine Stimme und ein kleiner Zwerg guckte hinter einem Baum hervor.
Der Zwerg sagte: „Wer bist Du und was machst Du ganz allein im Wald?“ Ohne ihre Antwort abzuwarten sagte er: „Komm mit!“ Sie ging ein paar Meter weiter. Dort saßen noch weitere Zwerge. Ein Zwerg bot ihr einen freien Platz an. Sie setzte sich und erzählte ihnen alles, was sie hier im Wald machte, wo sie wohnte, wer sie ist und noch vieles mehr. Als sie gerade von ihrer Stiefmutter erzählte, flüsterte plötzlich ein Zwerg: „Das klingt verdächtig nach einem Fluch der bösen Hexe! Meint ihr nicht?“

„Stimmt!“, sagte ein weiterer Zwerg. Die Bauerstochter guckte erstaunt und noch ein anderer Zwerg sagte: „Ja, die böse Hexe. Sie verflucht alle möglichen Leute, zum Beispiel klaut sie Menschen ihre Nettigkeiten. Deshalb haben wir uns gerade einen Plan ausgedacht.“ Der erste Zwerg sagte wieder: „Wenn Du herausfinden möchtest, ob es die Hexe war und den Fluch dann auch brechen möchtest, muss Du Deine Stiefmutter umarmen.“ Die Bauerstochter war erstaunt und sagte dann: „Ok, und was ist, wenn es gar kein Fluch ist?!“ „Dann sehen wir weiter“ sagte der erste Zwerg. Die Bauerstochter verabschiedete sich von den Zwergen und ging nach Hause. Doch das Feuerholz vergaß sie bei den Zwergen. Als sie zu Hause ankam, schimpfte die Stiefmutter. Doch die Bauerstochter vergaß alles, was sie zuvor erlebt hatte, ging auf die Stiefmutter zu und umarmte sie! Plötzlich sagte die Stiefmutter besorgt: „Schön, dass Du wieder da bist. Ich habe mir schon Sorgen gemacht. Wo warst Du denn so lange?“ Damit war der Bann gebrochen. Die Bauerstochter wollte ihre Stiefmutter gar nicht mehr loslassen. So glücklich war sie. Auch ihr Vater war überglücklich!

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie glücklich miteinander.

Der Efeuzauber

von Pia Mathäus

Es begab sich vor langer Zeit, da lebte eine arme Bauerstochter. Zu den Zeiten hauste in der Stadt ein gieriger Räuber. Eines Tages kam eine weiße Taube angeflogen und sie hielt einen winzigen Zauberschlüssel im Schnabel. Aber ihre böse Stiefschwester verscheuchte das arme Tier, sodass ihm der Zauberschlüssel aus dem Schnabel fiel. Die Bauerstochter, die Lia hieß, rannte hinunter vors Haus und hob den winzigen Schlüssel auf, denn sie hatte alles beobachtet. Sie nahm den Schlüssel mit in ihr kleines Kämmerchen und bald darauf schlief sie ein. Um Mitternacht hörte sie ein seltsames Gurren und kurz darauf flog die Taube durch das offene Fenster. Lia war sich sicher, dass es die gleiche wie am Nachmittag gewesen war. Die Taube landete auf ihrer Schulter und Lia merkte, dass sie ihr vertrauen konnte. Die Taube schob mit ihrem Schnabel eine Schublade auf, nahm den Schlüssel heraus und reichte ihn Lia. Dann wollte die Taube, dass Lia ihr folgte. Sie deutete es ihr so an, dass sie so tat, als ob sie Lia sei, sich aus dem Fenster schwang und am Efeu herunterrutschte. Lia tat es ihr nach, was ein bisschen schwierig war mit dem Schlüssel in der Hand, aber dennoch schaffte sie es. Sie stand vor einem Efeuvorhang mit einem Schloss aus Kirschen. Mit der Taube auf der Schulter schloss sie erst das Kirschenschloss auf, dann die geheimnisvolle Truhe, die zum Vorschein kam. Darin lag … ein grün funkelnder Umhang mit einem grünen Smaragd, der wie ein Efeublatt geformt war. Damit konnte sie fliegen! Die Taube flog mit ihr eine Runde, danach setzten sie zur Landung an, legten den Umhang weg, verschlossen alles sorgfältig und kletterten am Efeu hinauf in Lias kleines Kämmerchen.

Morgens sagte sie ihren Eltern, nachdem sie sich vergewissert hatte, dass es kein Traum gewesen war, dass die Taube ihr Haustier war. Sie erlaubten es, als es plötzlich an der Tür läutete. Es war ein Händler, doch Lia merkte, wie schon am Vortag, dass etwas nicht stimmte. Der Vater schickte beide Schwestern auf ihre Zimmer. Lia nahm die Taube mit. Sie hatte die Taube „Schneeweißchen“ genannt. Dort begann die Taube zu sprechen: „Lia, ich gebe dir jetzt fünf Aufgaben. Wenn du sie vor Sonnenaufgang löst, sollst du belohnt werden.“ Lia blieb der Mund offenstehen. Doch dann rannte sie mit der Taube und einem Bündel, in dem der Proviant und der magische Schlüssel waren, in den Wald. Dort war die erste Aufgabe: Einen Riesen besiegen. Sie erfuhr von der Taube, dass die fünf Aufgaben zusammenhingen. Und zwar so: Wenn sie den Riesen besiegt hatte, wurde er ein Mensch, den musste sie dann noch erlösen, er hatte einen Hinweis auf die Aufgabe, die Prinzessin zu retten, die wusste, wo man das Einhorn fangen konnte, und das Einhorn wusste wiederum, wie man es erlösen konnte. Plötzlich fiel ihr ein, dass sie den magischen Umhang vergessen hatte. Schnell rannte sie mit Schneeweißchen zurück nach Hause und wollte den Umhang holen, als sie plötzlich Hilfeschreie hörte. Schnell lief sie ins Haus, denn daher kamen die Rufe. Da sah sie, wie der Räuber das Haus plünderte. Dann aber bemerkte dieser, dass die ganze Dorfmenge hinter ihm stand. Da rannte er in den Wald fort. Kurz darauf aber hörte man große, stampfende Schritte. Der Räuber saß auf dem Kopf eines großen Riesen. Alle stürmten in ihre Häuser, nur Lia nicht. Mit der Taube auf der Schulter holte sie schnell den Umhang und lief in den Wald. Der Riese folgte ihr. Sie flog los, da sie den Umhang anhatte, und die Taube rief ihr etwas hinterher. „Nimm den Schlüssel und steck ihn in den Armreif, den der Riese trägt!“ „Okay“, rief Lia und

steuerte schon auf den Armreif zu, doch der Riese schien zu wissen, dass das gefährlich für ihn war, denn er wich aus. Doch nach circa 15 Minuten hatte sie ihn besiegt. Der Räuber rannte weg. Der Riese fiel zu Boden und der Armreif zersprang. Darin lag eine Schriftrolle. Lia las sie laut vor und endete mit dem komischen Wort „Knorpzel-dorxel". Um den Riesen entstand eine funkelnde grüne Wolke. Kurz darauf stand dort ein Mann mit einem knielangen weißen Bart. Er bedankte sich ungefähr hundertmal und tanzte um einen Baum. Danach sprach er: „Was wollt ihr?" Lia dachte kurz nach, dann sagte sie: „Wir suchen… äh. Sie!" „Mich?", fragte er erstaunt. „Hat es was mit Prinzessin Klara zu tun?" „Ja", antwortete Lia und Schneeweißchen gurrte zustimmend. Er verriet ihnen, dass sie von bissigen Elfen gefangen gehalten wurde. „Es ist leicht, sie zu befreien", antwortete er. „Nur, dass niemand außer mir das wusste. Und ich war dann ja ein Riese." Er gab ihnen ein Fläschchen mit und sagte, sie sollen die Elfen damit besprühen, damit sie sie nicht beißen.

Kurz darauf kamen sie an die Lichtung und sahen die Prinzessin. „Das muss Prinzessin Klara sein!", flüsterte Lia aufgeregt, dann begannen sie zu sprühen. Kurz darauf flogen sie von der Lichtung. Lia hatte Klara mit in den Umhang gehüllt. Sie gaben dem Mann, der ein Zauberer war, die Flasche zurück und flogen zu dem Platz, den die Prinzessin beschrieben hatte. „Das Einhorn ist zwar frei, aber das Tor, hinter dem es lebt, wird von lebendigen Mandarinen bewacht!", meinte Klara. „Der einzige Weg, zu ihm zu kommen, führt an den Mandarinen vorbei. Am besten lenkt sie einer ab. Die Mandarinen sind sehr groß und ich schätze, Schneeweißchen könnte es am besten." Sie schmiedeten einen Plan und dann ging es los. Als alle Wachen gerade zu der Taube schauten, schlüpften Lia und Klara zwischen den Beinen der Mandarinen hindurch. Schneeweißchen ließ die Mandarinen stehen und flog zu ihnen. Sie schauten sich um und entdeckten das Einhorn. Zwar versorgt, aber sehr traurig, da es alleine und durch eine Mauer eingesperrt war. Sie gingen vorsichtig auf es zu und befreiten es. Jetzt musste Lia noch einen Zauberspruch sprechen und das Einhorn war befreit. Das Horn des Einhorns blitzte auf und dann saß sie auf dem Rücken des Einhorns mit allen anderen, und fünf Sekunden später waren sie im Wald gelandet, nahe am Dorf.

Sie bekam vom Einhorn die von der Taube versprochene Belohnung. Es war ein magisches Armband, mit dem sie ihre neuen Freunde immer rufen konnte. Außerdem erhielt sie noch einen großen Sack voll Gold. Dann hatte sie drei Wünsche frei. Ihr erster Wunsch war, dass ihre Schwester netter zu ihr sein sollte. Ihr zweiter Wunsch war, dass sie nie mehr arm waren. Und ihr dritter Wunsch war, dass sie alle immer Freunde bleiben würden. Sie verabschiedeten sich und gingen nach Hause. Nur die Taube kam mit ihr.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute…